

Italienische Staatskarosse

Autor(en): **Chappatte, Patrick**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **137 (2011)**

Heft 1

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Italienische Staatskarosse



PATRICK CHAPPATTE

Standgericht beenden, dann würde uns das einen dramatischen Anstieg der Scheidungsrate bescheren! Präzisieren will das VBS zudem, dass in diesen Fällen stets vom Sturmgewehr die Rede ist. Korrekt ist, dass Offiziere eine Faustfeuerwaffe besitzen. Ohne diese hätten sie nur noch die Faust, um auf ihre Familie einzuprügeln. Jeder Offizier weiss freilich aus unzähligen frustrierten Stunden im Schützenstand um die schlechte Trefferquote der Pistole. Der durchschnittliche Offizier muss im Suizidfall statistisch viermal abdrücken, bevor er sich selbst trifft. Gemäss Befürworter der Initiative würden Selbstmörder vom Suizid im Affekt absehen, würde die Waffe nicht so bereitstehen. Insgeheim freut es das VBS natürlich, dass die Bürger die Dienstwaffe im Ernstfall griffbereit beim Affektensack lagern, das ist ja der Sinn der Sache. (rs)

Entscheidungsstarre

Das Unwort des Jahres kann eigentlich nur aus Deutschland kommen, in der Schweiz gilt es nicht: «Alternativlosigkeit». Es bezeichnet ein langjähriges, nun endlich definiertes Phänomen, das in allen Schichten der dortigen Gesellschaft zu finden ist und die völlige geistige Bewegungsfreiheit

meint, die nur noch eine einzige mögliche Handlungsoption zulässt. Es betrifft Menschen, deren Weltbild mit einengenden Fantasievorstellungen, Ängsten oder Vorurteilen blockiert ist, ihr Blick auf die Realität ist dadurch unmöglich. Alternativlos zu sein betrifft vor allem Führungspersonen im Kleinen und im Grossen. Der Vater, der will, dass seine Kinder wie er werden müssen. Der Lehrer, der Strafen als einziges Erziehungsmittel sieht. Der Wähler, der Ausländer als Gefahr für sein Land sieht. Die Frau, die keine Karriere machen will, weil Karriere nur Männern möglich ist. Der Gläubige, der nur den Papst gelten lässt. Der Banker, der blind der Gewinnsucht des Vorstandes folgt. Der Manager, der nur für seine Boni handelt und sich selbst dadurch aufgibt. Und natürlich auch der Politiker, der für seine Wiederwahl Parteilinien aufgibt. Solche alternativlose Beispiele gibt es Gott sei Dank nur im Grossen Kanton, bei uns werden uns die Alternativen ja nur so um die Ohren gehauen. Es tut gut, Schweizer zu sein. (wb)

Das Pendel schlägt aus

Klar, auch wir hassen Pendler – also nicht jene, die behaupten, sie könnten mit ihrem Pendel Wasseradern aufspüren – auf Hokus-

pokus fahren wir ganz im Gegenteil voll ab. Nein, wir hassen jene Pendler, die mit uns morgens im Stau stehen oder abends in der überfüllten S-Bahn auf dem Flur-Stehplatz eine Handbreit vor Ihrem Gesicht einen Kebab mit viel scharf und noch viel mehr Zwiebeln futtern. Doch niemand hasst Pendler so innig wie die Verkehrsministerin. Doris Leuthard bekämpft die Auswüchse des Pendlertums mit teuren Vignetten und noch teureren Bahnbilletten. Eine Schocktherapie für alle, die zu fantasielos sind, um im eigenen Kanton zu arbeiten, und stattdessen wertvolle Arbeitszeit für den BIP damit verträdeln, stumpfsinnig in Zügen zu hocken oder vor dem Gubrist zu stecken. Der Pendler wegen ist dieses schöne Land von Bahngeleisen zerschnitten, von Autobahnen verunziert und von Pendlerzeitungen überflutet. Als am WEF die Delegation aus Zimbabwe nicht per Jet, sondern mit der Bahn anreiste und lobend bemerkte, «solche pünktlichen, modernen Züge haben wir nicht in Zimbabwe», hat die Bundesrätin die Zimbabwer gleich mit einer Steuer belegen wollen. Leuthard zitiert einen grossen Staatsmann: Frag nie im Zug, ob der Platz für dich noch frei ist, sondern immer, wie du dein Land frei machen kannst. (rs)

TEXTE: WOLF BUCHINGER | ROLAND SCHÄFLI